

Süddeutsche Zeitung 3.9.2003

„Menschen sind nicht decodierbar“

Für Filmfestivals sollte ein Schlechtwetterverbot erlassen werden – wenn es draußen kalt ist und grau, wird es schwierig, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen. An Moritz de Hadelns Wettbewerb ist, von dem bizarren Ausfall „Imagining Argentina“, einmal abgesehen, wenig herumzumäkeln – junge und alte Filmemacher entwerfen ihre Perspektiven, Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft reiben sich aneinander. Die Repubblica konzentriert den Pessimismus also aufs Kinogeschehen jenseits der Mostra: die Änderung des italienischen Filmförderungssystems. Die Förderung darf nur noch 50 statt wie bisher 75 Prozent des Budgets ausmachen. Und außerdem soll es neue Qualitätskriterien geben für die Gremien, die die Gelder vergeben – wie schwer die festzulegen sind, davon können auch deutsche Kommissionsmitglieder ein Lied singen. In Italien soll demnächst auch der bisherige Erfolg eines Regisseurs eine zentrale Rolle spielen. Wer also noch gar keinen Film gemacht hat, für den stehen die Chancen schlecht.

Mangelnde Unterstützung für junge Filmemacher kann man der Mostra nicht vorwerfen, wo man sich einen Zweitwettbewerb leistet, Controcorrente. Hier ist auch der zweite deutsche Film gezeigt worden, ein Erstling: „Schultze gets the Blues“, von Michael Schorr. Schultze ist ein Kleinbürger, der gar nichts mehr hat, als ihn sein Bergwerk in den Vorruhestand schickt: Keine Frau, keine Kinder, keinen Job, und dann geht ihm auch noch die Liebe zur Polka flöten. Er entdeckt aber die Musik neu, steht plötzlich auf Cajun. Ganz leise lässt Schorr die Geschichte von einem späten neuen, leidenschaftlicheren Leben dahinfließen, er hat einen schönen Balanceakt zwischen Schwermut und Witz hingelegt. Nun muss man nicht meinen, so was sei in Deutschland leicht durchzubringen als Erstling: Seit 1995 hat Schorr versucht, das Projekt auf den Weg zu bringen.

von Susan Vahabzadeh